

Teil I

Theorie:
Games und (Kirchen-)Geschichtskultur

Spielräume im Museum – Ehemalige Klöster als christliches Kulturerbe

Norbert Köster

Wenn in den Räumen eines ehemaligen Klosters ein staatliches Museum eine Ausstellung zu Mönchen im Brettspiel zeigt, begegnen sich drei sehr unterschiedliche Ebenen im Bereich des klösterlichen Kulturerbes.

Räume ehemaliger Klöster existieren im deutschen Sprachraum in großer Zahl und werden sehr unterschiedlich genutzt. Oft sind diese Anlagen in kommunalem Besitz und werden wenigstens in Teilen von lokalen Vereinen mit Leben gefüllt, wobei sehr unterschiedliche Aspekte der Klosterkultur aufgegriffen werden.

Überörtliche staatliche Museen in ehemaligen Klöstern haben in der Regel den Auftrag, bestimmte Kulturgüter zu bewahren und zu präsentieren, wobei der klösterliche Kontext nicht unbedingt eine Rolle spielen muss. In der Regel wird der klostergeschichtliche Zusammenhang dem Auftrag des Museums untergeordnet, aber durchaus in diesen integriert.¹

Klosterkultur im Brettspiel findet in ganz anderen Räumen statt, nämlich dort, wo gespielt wird. Durch Visualisierung alter Klosteranlagen und ihrer Bewohner:innen, durch die Übernahme diverser Rollen und das Agieren nach bestimmten Regeln werden Spieler:innen aktiv in die Welt der Klöster versetzt, wobei den Autor:innen die Darstellung des wissenschaftlichen Forschungsstandes nicht unbedingt ein Anliegen sein muss (► Beitrag Boch, *Moderne Spiele*).

Bei der Begegnung dieser drei stellen sich verschiedene Fragen. Die erste betrifft die Aspekte der Klosterkultur, die jeweils thematisiert werden. Greifen die Eigentümer:innen bestehender und ehemaliger Klöster, staatliche Museen und Brettspielautor:innen ähnliche Aspekte klösterlicher Kultur auf oder heben sie Unterschiedliches hervor? Welche Aspekte werden jeweils für relevant gehalten? Daran schließt sich die Frage an, ob diesen Aspekten eine Relevanz für die heutige Kultur zugeschrieben wird. Werden Verbindungslinien zur kulturellen Überlieferung gesehen? Wird *sharing heritage*, ein Teilen beziehungsweise Aneignen des Kulturerbes, ermöglicht? Schließlich stellt sich die Frage, ob es weitere, bislang wenig beachtete Aspekte der Klosterkultur gibt, die geeignet wären, die

¹ Vgl. Deutscher Museumsbund e. V. 2006, 6.

kulturelle Relevanz des klösterlichen Erbes zu verdeutlichen. Diesen Fragen möchte ich im Folgenden nachgehen.

1 Aspekte der Klosterkultur in Kloster-Museen

1.1 *Bestehende Klöster in historischen Anlagen*

Die Säkularisation hat auf dem Gebiet des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation der Klosterkultur ein vorläufiges Ende gesetzt. Nur im Einflussbereich der josephinischen Reform in Österreich und Süddeutschland haben Klöster die Säkularisation überlebt und bestehen bis heute fort. Einige säkularisierte Klosteranlagen sind auch im Laufe des 19. Jahrhunderts wiederbesiedelt worden, z. B. durch verschiedene benediktinische Kongregationen.

Die heute in historischen Klosteranlagen existierenden Klöster konzentrieren sich vor allem auf ihre religiöse Bildungsarbeit. Hierbei werden monastische Traditionen und ihre aktuelle Bedeutung thematisiert. Der Benediktinermönch Anselm Grün aus der Abtei Münsterschwarzach erreicht mit seinen Publikationen weltweit ein Millionenpublikum.² In Klöstern stattfindende Kurse zu spirituellen Traditionen des Mönchtums finden regen Zulauf.³

Dem touristischen Publikum wird das Mönchtum eher über seine kunst- und kulturhistorischen Aspekte erschlossen, indem Führungen durch die entsprechenden Bereiche des Klosters angeboten werden. Das Kloster Maria Laach etwa bietet Themenführungen durch die historische Bibliothek an.⁴ Allgemeine Führungen gibt es für Kindergruppen und Schulklassen.⁵ Die Benediktinerabtei Ottobeuren bietet Führungen durch die imposante barocke Kirchenanlage an.⁶ In großen Klöstern mit vielen eigenen Wirtschaftsbetrieben ist darüber hinaus der Besuch von Werkstätten, Läden und Gaststätten möglich, die eine wirtschaftliche Grundlage der Anlage bilden. Als Beispiel kann hier das umfangreiche Erlebnisangebot der Erzabtei St. Ottilien gelten.⁷ Manche Gemeinschaft ist aber so klein geworden, dass sie keine Führungen mehr anbieten kann. „Unsere kleine Gemeinschaft kann die zahllosen Führungsanfragen nicht mehr bewältigen. Deshalb bieten wir eine 40-minütige kostenlose Videoführung an, die einen sehr

² Vgl. Lutterbach 2012, 33–44.

³ Vgl. Schuler 2001, 262–265.

⁴ Vgl. Benediktinerabtei Maria Laach 2022a.

⁵ Vgl. Benediktinerabtei Maria Laach 2022b.

⁶ Vgl. Benediktinerabtei Ottobeuren 2022.

⁷ Das umfangreiche Angebot ist auf einem Klosterführer zusammengestellt, der auf der Homepage heruntergeladen werden kann, vgl. Erzabtei St. Ottilien 2022.

guten Einblick in die Geschichte der Abtei und in unser Leben und Wirken gibt“, heißt es etwa auf der Homepage des Klosters Marienstatt.⁸

Auffällig ist, dass sich bestehende Klöster in ihren Angeboten nicht als Kulturerbe thematisieren. Formen der Partizipation gelten weniger dem Tourismus, sondern beschränken sich eher auf die religiöse Bildungsarbeit für spirituell Suchende.

1.2 *Ehemalige Klöster in kommunalem, institutionellem oder privatem Besitz*

Die meisten historischen Klosteranlagen in Deutschland sind heute allerdings keine Klöster mehr. In vielen dieser Anlagen sind heute sozial-karitative Einrichtungen oder kommunale Bildungseinrichtungen untergebracht, die mitunter in kleineren Ausstellungen die Geschichte der Einrichtung präsentieren. Das Diakoniewerk Kloster Dobbertin z. B. bietet Besucher:innen einen hervorragenden Einblick in die Geschichte des Klosters und Damenstiftes.⁹ Andere haben kleinere, nur sporadisch geöffnete Museumsräume.¹⁰

Ehemalige Klosteranlagen in kommunalem Besitz sind oft Dank privater Initiativen und staatlicher Förderung zu Erinnerungsorten des Klosterlebens geworden. Hierzu gehört z. B. die Kartause Buxheim,¹¹ in der kleine Räume an das Klosterleben erinnern. Oft verfolgen diese von Vereinen belebten Einrichtungen auch andere kulturelle Anliegen oder Bildungszwecke wie z. B. im Kloster Kamp am Niederrhein,¹² im Kloster Saarn in Mülheim an der Ruhr,¹³ im Kloster Bentlage in Rheine¹⁴ oder im Kloster Asbach¹⁵ südwestlich von Passau. Diese Museen erinnern ebenfalls in eher kleinen Ausstellungen an das Leben der Mönche beziehungsweise Nonnen und dienen als Veranstaltungsort für unterschiedliche kulturelle Anlässe. Auch Klöster in Privatbesitz können neben Wohn- und Geschäftsgebäuden kleine Ausstellungen zum historischen Ursprung beherbergen wie das Klostermuseum Wittichen.¹⁶

Viele ehemalige Klöster sind regionalgeschichtliche Museen, die einen Bezug zur Klostergeschichte am Rande herstellen wie das „Museum im Kloster“ in

⁸ Zisterzienser Abtei Marienstatt 2022.

⁹ Vgl. Diakoniewerk Kloster Dobbertin gGmbH 2022.

¹⁰ So z. B. das Klostermuseum in der Volkshochschule Inzigkofen, vgl. Oberschwaben Tourismus GmbH 2022.

¹¹ Vgl. Heimatdienst Buxheim e. V. 2022.

¹² Vgl. Geistliches und Kulturelles Zentrum Kloster Kamp e. V. 2022.

¹³ Vgl. Verein der Freunde und Förderer des Klosters Saarn e. V. 2022.

¹⁴ Vgl. Kulturelle Begegnungsstätte Kloster Bentlage 2022.

¹⁵ Vgl. Schönmoser 2021.

¹⁶ Vgl. Landratsamt Rottweil 2023.

Bersenbrück.¹⁷ Bisweilen wird diese auch gar nicht thematisiert. Im Kloster Veßra südlich von Suhl stehen z. B. Themen wie die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, die Fachwerkkonstruktion und die Landtechnik im Vordergrund.¹⁸

Einige ehemalige Klöster sind heute Museen in überörtlichem staatlichem Besitz und haben sehr unterschiedliche Aufträge. Das Museum Kloster Lorsch, dessen karolingische Torhalle zum Weltkulturerbe zählt, dokumentiert in der Zehntscheune vor allem archäologische Funde und hat angesichts der zahlreichen Gräber und sterblichen Überreste einen Anthropologieraum eingerichtet.¹⁹ Das äußerst umfangreiche museumspädagogische Programm stellt sich in die Tradition der Welterbepädagogik und ermöglicht das Ausprobieren historischer Kulturtechniken aus dem Kontext des Klosters.²⁰ Im Kloster Walkenried, das ebenso wie Lorsch zu den UNESCO-Welterbestätten gehört, steht der kulturelle Beitrag des Mönchtums zum Montanwesen und zur Wasserwirtschaft im Mittelpunkt.²¹ Die zahlreichen museumspädagogischen Führungen und Workshops für Kinder und Jugendliche konzentrieren sich auf verschiedene Aspekte des Klosterlebens. Sogar ein Workshop „Beten und Arbeiten“ wird angeboten.²² Im Kloster Michaelstein befindet sich die Musikakademie Sachsen-Anhalt. Neben dem musikhistorischen Schwerpunkt des Museums werden im Rahmen der Museumspädagogik für Kinder Elemente der Klosterkultur erfahrbar gemacht, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf dem Klostergarten und seinen Pflanzen liegt. Kloster Ochsenhausen, das die Landesakademie für die musizierende Jugend in Baden-Württemberg beherbergt, hat ein eigenes Museum zur Klostergeschichte mit kunsthistorischem Schwerpunkt.²³

Viele Klostermuseen beherbergen Teilsammlungen von Landesmuseen und gehen auf die Klostergeschichte nicht ein, z. B. das Dominikanermuseum in Rottweil.²⁴ Eine Ausnahme bildet das Museum für Klosterkultur in Dalheim. Hier hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe in den Räumen des ehemaligen Augustiner Chorherrenstiftes Dalheim die Klosterkultur selbst zum Thema gemacht.²⁵ In der Dauerausstellung stehen die Geschichte des Mönchtums und der Klosteralltag im Mittelpunkt. Dazu gibt es Sonderausstellungen, die sich einzelnen Aspekten der Klosterkultur widmen, z. B. der lateinischen Sprache.²⁶

¹⁷ Vgl. Landkreis Osnabrück 2022.

¹⁸ Vgl. Hennebergisches Museum Kloster Veßra 2022.

¹⁹ Vgl. UNESCO Welterbe Kloster Lorsch 2022a.

²⁰ Vgl. UNESCO Welterbe Kloster Lorsch 2022b.

²¹ Vgl. Stiftung Welterbe im Harz 2022a.

²² Vgl. Stiftung Welterbe im Harz 2022b.

²³ Vgl. Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg 2022.

²⁴ Vgl. Dominikanermuseum Rottweil 2022.

²⁵ Vgl. Wemhoff 2003, 377–384.

²⁶ Vgl. Stiftung Kloster Dalheim 2022a.

1.3 Brettspiele

Schaut man auf die Aspekte der Klosterkultur, die in Brettspielen thematisiert werden, kommt ein ganz anderes Spektrum in den Blick, das in einem anderen Beitrag ausführlich erläutert wird (► Beitrag Boch, „*Woven together*“). Klöster sind hier – oft in implizitem oder explizitem Bezug zu Umberto Ecos Roman *Der Name der Rose* – Orte von geheimnisvollen Vorgängen oder geheimem Wissen. Bibliotheken und Klosterschulen und das in ihnen vorgehaltene Wissen verleihen Mönchen und Nonnen besondere Möglichkeiten des Agierens. Zu den geheimnisvollen Aspekten gehören auch die Reliquien der Klöster und die ihnen innewohnende magische Kraft sowie deren daraus resultierende ökonomische Bedeutung, da sie Scharen von Pilger:innen anzogen. Schließlich werden Klöster als Orte des Handwerks vorgestellt, wobei das Brauen von Bier als fester Bestandteil der Klosterkultur gesehen wird.

In Brettspielen werden demnach durchaus ähnliche Themen angesprochen wie in Museen, jedoch unter ganz anderen Aspekten. Während Führungen durch Klosterbibliotheken in der Regel die kunsthistorische Bedeutung der Bibliothek und ggf. den Wert einzelner kostbarer Bücher präsentieren, thematisieren Spiele mittels der Bibliotheken die Macht des Wissens. Anhand der Reliquien greifen Spiele die Frage nach übernatürlicher Macht auf, die sich an religiöse Gegenstände und Praktiken bindet. Das Bierbrauen nimmt auf ein ganz anderes kulturelles Thema Bezug, nämlich das heimliche Genießen des Lebens. In Spielen werden nicht historische Klosterkulturen vermittelt, sondern kulturell relevante Themen auf das Klosterleben projiziert. Damit wird diesen Themen ein Ort gegeben, an dem Spieler:innen aktiv an ihnen partizipieren können, indem sie auf der Ebene des Spiels mit ihnen agieren. Damit leisten Spiele etwas, das Museen oft nicht gelingt, nämlich die Verbindung zwischen Kloster- und Alltagskulturen.

Aus dem Zusammenspiel der drei Ebenen ergibt sich ein erstaunlicher Befund. An Orten historischer Klöster wird Erwachsenen kunst- und kulturhistorisch Wertvolles präsentiert, ohne dessen aktuelle Relevanz zu thematisieren. Kinder und Jugendliche können sich durch das Ausüben historischer Handwerkstechniken, ggf. im Mönchsgewand, in die fremde Welt mittelalterlichen Mönchtums versetzen, ohne dass ihnen etwas von der religiösen Dimension des Mönchtums aufginge. In Brettspielen wird dagegen über die kulturhistorische Bedeutung der Klöster hinaus immer wieder die numinose Macht des Religiösen thematisiert, ohne diese allerdings näher und genauer zu spezifizieren. Die Spiele zeigen damit einen Weg auf, der für Klostermuseen von erheblichem Interesse sein kann.

2 Aktuelle Relevanz: Vom Denkmal und Kulturerbe

Damit wird die Frage berührt, auf welche Weise es gelingen kann, historische Klosteranlagen jenseits von „Bier brauen, Schals weben, Stoffe färben [und] Likör herstellen“²⁷ zu Spielräumen der Aneignung derjenigen Lebenskultur zu machen, die in Klöstern praktiziert oder zumindest angestrebt wurde.

In theoretischer Hinsicht ist damit die Frage gestellt, wie aus denkmalgeschützten Klosteranlagen ein *Kulturerbe* werden kann. Dies ist auch Gegenstand gegenwärtiger wissenschaftlicher Debatten. Der *cultural turn* in den Geisteswissenschaften führte zu einer globalen Diskussion über den Umgang mit Denkmälern. Daraus ging nicht nur das Konzept des Kulturerbes hervor, sondern auch die Differenzierung zwischen materiellem und immateriellem Kulturerbe, die weitere, bis heute andauernde Debatten um ihre jeweilige gesellschaftliche Relevanz auslösten.²⁸ Die Bewahrung materiellen Kulturerbes hat dabei einen deutlich schwereren Stand, da materielles Kulturerbe historisch nicht selten belastet ist und ein Eigenwert des Materiellen schwer begründbar erscheint.²⁹ Aus diesem Grund geriet auch die staatliche Denkmalpflege in politische Turbulenzen. Neben Forderungen nach einer Entstaatlichung der Denkmalpflege³⁰ kam es in einigen Bundesländern wie Nordrhein-Westfalen durch die weitgehende Umstellung auf Darlehen de facto zu einer Aussetzung staatlicher Bezuschussungen. Auch diese Debatten sind bis heute keineswegs abgeschlossen.³¹ Auch wenn an die Stelle des Begriffs der Denkmalpflege weitgehend der des Kulturerbes getreten ist, ist dieser bislang kaum geklärt.³² Dementsprechend fehlen Konzepte für seine Anwendung.

Vor diesem Hintergrund haben sich in Kunstgeschichte und Museologie, in der wissenschaftlichen Denkmalpflege und in den Kulturwissenschaften unterschiedliche Forschungsrichtungen etabliert. Im Bereich der Kunstgeschichte und der Museologie werden Prinzipien der Kunsterbevermittlung erforscht und auf die Möglichkeiten ihrer Anwendung in Museen und anderen Kulturerbeorten hin untersucht.³³ Hierbei wird vor allem auf das Konzept des *sharing heritage* zurückgegriffen.

²⁷ Stiftung Kloster Dalheim 2022b.

²⁸ Vgl. Oerter 2021.

²⁹ Vgl. Oerter 2021, 29.

³⁰ Vgl. Donath 2000.

³¹ Meier 2021, 24: „Jedenfalls geht die Debatte um Denkmal und Erbe weiter und dabei geht es nicht nur um Begriffe, sondern im Kern darum, wie sich die deutschsprachige Denkmalthorie und Denkmalpflege im veränderten Kontext einer postkolonialen Welt und einer zunehmend partikularisierten Gesellschaft positioniert.“

³² Vgl. u. a. Jokilehto 2020, 73–84.

³³ Vgl. Schüppel/Welzel 2020.

Die im Jahr 2005 in Faro unterzeichnete Konvention des Europarates legte im Zuge des *material turn*³⁴ einen Fokus auf das materielle Kulturerbe und seine Erschließung – verstanden als Reflexion und Ausdruck von Werten und Überzeugungen, die aus der Interaktion zwischen Menschen und Orten durch die Zeit entstanden sind. Der Begriff *Erbe* betont dabei die Zusammengehörigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und hat eine aktive Teilnahme am kulturellen Erbe zum Ziel. Die Identifikation mit diesem Erbe sollte auch ein offizielles europäisches Kulturerbejahr 2018 fördern. Trotz des Titels *sharing heritage* lag allerdings eher das Konzept eines *shared heritage* zugrunde, das lediglich Formen und Strategien einer top-down-Vermittlung im Blick hatte. Die wissenschaftlichen und kulturpolitischen Debatten um die Frage, wie demgegenüber das *sharing* als sozialer Prozess zu verstehen ist, in dem Identifikationsbedürfnisse ebenso zur Disposition stehen wie Ansprüche auf Deutungshoheiten, sind noch im Gange.³⁵ Die Befähigung zur aktiven Teilhabe an diesem Prozess steht jedenfalls im Mittelpunkt der Vermittlung des Kulturerbes, wobei unter aktiver Teilnahme die Befähigung zu einer persönlichen Positionierung gegenüber dem Erbe zu verstehen ist.³⁶ International arbeiten viele Museen an einer Umsetzung des Konzeptes.³⁷ Im Fokus steht dabei auch die sozial inklusive Erschließung von Kunst.³⁸

Im Bereich der wissenschaftlichen Denkmalpflege wird der Wechsel vom Denkmal zum Kulturerbe als Paradigmenwechsel gesehen, der zwar nicht überall Zustimmung findet, aber als Chance wahrgenommen wird, die Legitimitätskrise der Denkmalpflege zu überwinden, die sich zunehmend mit Debatten darüber, was wie und mit welchen Mitteln erhalten werden soll, konfrontiert sieht.³⁹ Der Kulturerbebegriff habe, so Gerhard Vinken, den Vorteil, „tief in grundlegende menschliche Kulturpraktiken zurückgebunden“ zu sein, „in Tradierungs- und Aneignungsprozesse, die sich in allen Kulturen – wenn auch in sehr unterschiedlichen Ausprägungen – finden.“⁴⁰ Dementsprechend werden in der wissenschaftlichen Denkmalpflege soziale Praktiken des Erbens untersucht⁴¹ und das städtische Erbe als sozio-historischer Prozess erforscht.⁴² Die Kulturwissenschaften⁴³ gehen in diesem Kontext zunächst kulturtheoretischen Fragen nach,

³⁴ Die Erforschung materieller Kulturen spielt in der historischen, kulturwissenschaftlichen und religionswissenschaftlichen Forschung gegenwärtig eine große Rolle. Die Zeitschrift *Material Religion*, die seit 2005 als Open Journal erscheint, hat sich als Organ für entsprechende Forschungen etabliert.

³⁵ Vgl. Herold/Scheurmann 2019, 152–155.

³⁶ Vgl. Herold/Scheurmann 2019, 154.

³⁷ Vgl. Seng 2019; Schank/Schüppel 2020, 77–96; Prottas 2020, 97–108; Fuhs 2020, 127–134.

³⁸ Vgl. Hengst 2020, 199–213.

³⁹ Vgl. Vinken 2015.

⁴⁰ Vinken 2018, 238.

⁴¹ Vgl. Blokker u. a. 2021, 75–161.

⁴² Vgl. Blokker u. a. 2021, 163–219.

⁴³ Zur Kulturerbedebatte aus kulturwissenschaftlicher Sicht siehe einführend Tauschek 2013.

etwa nach der Veränderung von Kulturerbe in der Migrationsgesellschaft.⁴⁴ Wesentlich sind aber auch kulturanthropologische Fragestellungen wie z. B. nach der kulturellen Bedeutung des Wissens⁴⁵ und der Authentizität⁴⁶ in Prozessen der Aneignung und Weitergabe.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie *sharing heritage* im Blick auf historische Klosteranlagen gelingen kann. Eine aktive Teilhabe als sozialer Prozess setzt voraus, dass eine Zusammengehörigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erkennbar ist. Aspekte der Klosterkultur müssen also nicht nur im eigenen Leben erkennbar, sondern auch für kulturelle Fragen der Gegenwart von Bedeutung sein. Dies würde für historische Klosteranlagen bedeuten, nicht kunst- und kulturhistorische Fragen in den Mittelpunkt einer Ausstellung zu stellen, sondern Aspekte klösterlicher Lebenskultur, die Grundfragen des Lebens berühren, die heute ebenso relevant sind wie zu Zeiten der Klöster. In praktisch-theologischer Hinsicht würde damit das Anliegen einer Suche nach Schnittstellen zwischen Säkularität und Religiosität aufgegriffen⁴⁷ und an das Konzept einer säkularen Pastoral angeschlossen, die Lebensweisheit angesichts existenziell relevanter Ereignisse und Erfahrungen theologisch rekonstruieren möchte.⁴⁸ Im Falle der ehemaligen Klöster hieße dies, Aspekte klösterlicher Lebensweisheit und die ihnen zugrundeliegenden theologischen Traditionen zu erschließen.

3 Klöster als Orte existentieller Fragen

Was das konkret bedeuten kann, soll abschließend an einigen Worten aus der Benediktsregel, nach der im Kloster Liesborn gelebt wurde, gezeigt werden.

3.1 *Habere veram et perpetuam vitam:* *Klöster als Orte erfüllten Lebens*

Klöster verstanden sich nicht als Orte düsteren, weltverachtenden Lebens, sondern als Paradies,⁴⁹ also als Ort, an dem man ein erfülltes Leben finden kann. Das

⁴⁴ Vgl. Eberhard Karls Universität Tübingen 2021.

⁴⁵ Groschwitz 2021, 282–292.

⁴⁶ Tauschek 2021, 53–70.

⁴⁷ Vgl. z. B. das Themenheft der *Zeitschrift für Pastoraltheologie* 40/2 (2022).

⁴⁸ Först 2022, 113–126.

⁴⁹ Bernhard von Clairvaux, *Sermo de diversis* XLII: „Wirklich, das Kloster ist ein Paradies, ein Bereich, der von der Mauer der Zucht geschützt wird und in dem es einen hohen Ertrag an kostbaren Gütern gibt.“

Kloster und vor allem der Klostergarten sollten ein Bild des Paradieses sein.⁵⁰ Die Benediktsregel wendet sich daher explizit an Menschen, die das Leben lieben und gute Tage zu sehen wünschen,⁵¹ und versteht sich als eine Anleitung zum wahren und zufriedenen Leben.⁵² Für das Finden des inneren und äußeren Friedens hat die Regel viele praktische Ratschläge, deren Grundrichtung in einem Vers des Prologs zusammengefasst ist:

„Willst du wahres und unvergängliches Leben, bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor falscher Rede! Meide das Böse und tu das Gute; suche Frieden und jage ihm nach!“⁵³

Die monastische Tradition eröffnet Suchenden die Perspektive, dass Zufriedenheit weniger von äußeren Gegebenheiten abhängt als von einer Lebenspraxis, die den inneren Frieden an die erste Stelle setzt.

3.2 *Carnium abstineatur:* *Klöster als Orte konsequenter Lebensgestaltung*

Die Benediktsregel sieht für alle Mönche einen Verzicht auf Rind- und Schweinefleisch vor⁵⁴ und präferiert ein vegetarisches Leben. Viele Klostergemeinschaften lebten in der Fastenzeit sogar vegan. Der Grund hierfür lag nicht nur in der Askese, sondern in einer Lebenspraxis, die den Frieden in der Schöpfung zum Maßstab hat. Die klösterliche Tradition des vegetarischen und veganen Lebens eröffnet Perspektiven für ein ganzheitliches Verständnis.

„Die Vegetarier(innen) und Veganer(innen) könnten entdecken, dass der Vegetarismus der Wüstenväter und -mütter in eine umfassendere, ganzheitliche Lebensgestaltung eingebettet war. Die Frage der Ernährung war darin ein wichtiger Baustein, aber keineswegs der einzige. Vor allem ging es um die Entwicklung und Pflege einer intensiven Spiritualität, die die Einübung moralischer Grundhaltungen ebenso umfasste wie das Leben aus dem Gebet und dem Bewusstsein der Gegenwart Gottes und die getragen war von der großen Hoffnung auf einen Frieden zwischen Mensch und Tier, wie ihn die alttestamentlichen Propheten verheißen.“⁵⁵

⁵⁰ Vgl. Krauss 2004, 76–81.

⁵¹ Vgl. Regula Benedicti, Prolog 15.

⁵² Vgl. Regula Benedicti, Prolog 17.

⁵³ Regula Benedicti, Prolog 17.

⁵⁴ Vgl. Regula Benedicti, Prolog 39, 11.

⁵⁵ Rosenberger 2017, 289.